SILKE PORATH

MOPS UND MATHE

Weltbild

Ein Mops macht Schule

Tanja braucht einen Job – und sie findet auch einen. Allerdings ist die Tätigkeit in der Hausaufgabenbetreuung eher ein Albtraum als ein Traum. Die Kinder erweisen sich als kleine Monster, und Tanja würde den Job am liebsten wieder hinwerfen. Doch dann kommt ihr Mops Earl zu Hilfe. Er entpuppt sich nämlich als idealer Kinderbetreuer. Wenn da nicht die strenge Hausordnung der Schule wäre! Und eine hundehassende Helikoptermutter! Ob Earl mit seinem Charme doch noch alle überzeugen kann?

Hunde und Kinder sind einfach unschlagbar!

Silke Porath

Mops und Mathe

Ein Mops macht Schule

Weltbild

Die Autorin

Silke Porath lebt, liebt und arbeitet mit ihrem französischen Mann, dem Mops Baudelaire und dem reinrassigen Straßenhund Charlie in ihrer schwäbischen Heimatstadt Balingen. Die Mutter dreier Kinder ist Mitglied bei den 42erAutoren und im Verband deutscher Schriftsteller.
Das Zuhause im Netz ist immer geöffnet: www.silke-porath.de

Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2018 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Copyright der Originalausgabe © 2018 by Silke Thiercy
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.
Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising
Titelmotiv: istockphoto
E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara
ISBN 978-3-95973-618-3

Hallo, Sie da,

ich bin’s mal wieder, Earl. Earl of Cockwood. Und ich bin in dieser Geschichte der Mops. Erstens weil ich einer bin und zweitens … lesen Sie selbst. Die Frau Porath hat alles aufgeschrieben, sonst glaubt mir ja wieder keiner, was meine Menschen so veranstalten.

Was sie nicht notiert hat ist meine Leseempfehlung für Sie. Am besten kuscheln Sie sich ganz bequem in Ihr Körbchen. Bei schönem Wetter natürlich draußen. Dann sollten Sie den Napf neben sich mit vielen (!) guten Leckerlis füllen. Nicht für sich, sondern für einen meiner Artgenossen, den Sie idealerweise beim Lesen auf dem Schoß haben. Wie sag ich immer:

»Lesen ohne Mops ist möglich, aber sinnlos.«

Wenn Sie gerade keinen Mops zur Hand haben, geht auch ein anderer Hund. Notfalls können Sie auch zu einer Katze greifen. Die schnarchen aber nicht so exklusiv.

Bitte achten Sie darauf, stets eine Hand frei zu haben, um Ihr tierisches Lesezeichen adäquat streicheln zu können. Wenn Sie mögen, können Sie meine Geschichte auch laut vorlesen. Aber bitte lachen Sie nicht zu heftig, damit das Tier nicht aus dem Schlaf geschreckt wird.

Und wenn wir schon dabei sind, dann verrate ich Ihnen noch ein Geheimnis. Tanja, Rolf und Chris sind die glücklichsten Zweibeiner. Weil sie Dosenöffner, Napfauffüller, Gassigeher, Bürster, Streichler und Wärmflasche von mir sind, Earl of Cockwood. Nur manchmal läuft es nicht ganz rund. Und das ist dann wieder ein Anlass, um Ihnen davon zu erzählen.

Bleiben Sie dran, lassen Sie mich in dieser Geschichte nicht allein …

1

»Ich hasse mein Leben.« Tanja kickte die Wohnungstür mit dem Fuß zu und lehnt sich an die Wand.

»So schlimm?« Chris stürzte mit dem Mops Earl im Schlepptau aus der Küche.

»Schlimmer.« Tanja stöhnte und bückte sich, um den Hund zu begrüßen. Der kleine Kerl feierte ihr Heimkommen so frenetisch, dass er sich beinahe überschlug.

»Wenigstens einer, der mich mag.« Tanja verzog das Gesicht.

»Mindestens drei lieben dich.« Hinter Chris tauchte Rolf auf und brachte einen Schwall leckeren Knoblauchduft mit in den Flur der WG.

»Und sechs hassen mich.«

»Ach, Tanja.« Rolf nahm seine Mitbewohnerin in den Arm. Sie lehnte sich an seine breite Brust und schloss die Augen, während er ihr beinahe schon väterlich über den Rücken streichelte.

»Es sind doch nur Kinder«, tröstete Chris.

»Das sind Monster!« Tanja stöhnte. »Sechs wild gewordene Monster.«

Über ihren Kopf hinweg nickte Rolf seinem Partner zu. Der verstand, huschte mit dem Mops auf dem Arm in die Küche und öffnete eine Flasche Prosecco. Das Ploppen des Korkens riss Tanja aus ihrer erschöpften Erstarrung.

»Erst mal ein Schluck Brause«, befahl Rolf und bugsierte Tanja in die gemütliche Küche, wo diese sich wie ein nasser Sack auf den nächstbesten Stuhl fallen ließ. Sie schloss die Augen. Auf dem Herd dampfte ein Gulasch. Zum würzigen Essensgeruch gesellte sich das leichte Aroma von Duschgel. Die Altbauwohnung hatte drei Zimmer, einen großen Wohnflur, in dem Stuttgarts wohl gemütlichstes Sofa stand, und die Küche samt in der Ecke installierter Dusche. Unter die würde Tanja nach dem Essen steigen. Heißes Wasser. Danach kuscheln mit Earl of Cockwood, dem Mops. Fernsehen. Bett. Ruhe. Und nicht daran denken, dass am nächsten Morgen der Wecker unerbittlich rattern und sie zu einem weiteren Tag in der Schule rufen würde.

Die Plattnase stupste Tanja sanft gegen das Knie. Sie nahm den Mops hoch und streichelte sein samtweiches Fell.

»Ach, Earl, Hund müsste man sein«, seufzte sie und nahm dankbar das von Chris gereichte Glas an. Sie prostete ihren Jungs zu.

»Auf die Monster!« Sie grinste schief.

»Und auf deren Bändigerin.« Rolf grinste zurück, prostete ihr zu und setzte sich neben Chris. Erst jetzt bemerkte Tanja, wie schön der Tisch wieder einmal gedeckt war. Chris, von Haus aus Florist und im Moment zu seinem Leidwesen in einem Callcenter angestellt, hatte zu Ehren von Tanjas erstem Arbeitstag wieder einmal gezeigt, welches Talent in ihm steckte. Ebenso wie Rolf. Er verdiente sein Geld als Postbote, stand aber am liebsten

am Herd und zauberte quasi aus der Hüfte die leckersten Speisen. Die kurz darauf am prächtigen Tisch serviert wurden. Gulasch, handgeschabte Spätzle und die knallpinken Tulpen in den einzelnen Glasvasen, in denen sich das Licht aus den Kerzen im silbernen Lüster brach, ließen Tanja für einige Zeit ihren Tag vergessen. Sie ließ das zarte Fleisch auf der Zunge zergehen, schmolz beim Geschmack der in Butter geschwenkten Spätzle dahin und freute sich über die quietschrosa Dekoherzen, die Chris auf dem Tisch verteilt hatte. Passend zu den Servietten und genau im selben Ton wie die Blumen.

»Ihr seid die besten«, seufzte sie wohlig zwischen zwei Bissen. Der Mops legte seine Tatze auf ihren Arm. Natürlich hatte der Hund am WG-Tisch seinen eigenen Stuhl. Und selbstverständlich verstand Tanja dessen Geste: »Gib mir eine Nudel, sonst verhungere ich!« Sie teilte gerne mit Earl, der sie für die milde Gabe mit schmatzenden Geräuschen belohnte.

»Willst du erzählen?«, wagte Rolf einen Vorstoß. Tanja schwieg und hielt ihm ihr leeres Glas hin. Der Prosecco hatte mittlerweile einem süßen, schweren Rotwein Platz gemacht. Rolf schenkte großzügig nach. Tanja leerte das Glas in ebenso großen Schlucken.

»Das wollt ihr gar nicht wissen«, begann sie. Und dann sprudelte es nur so aus ihr heraus.

2

Zwei Wochen zuvor war sie beim Arbeitsamt gewesen. Eigentlich jobbte sie im Tabakladen von Onkel Fritz. Weder verwandt, noch verschwägert, aber so väterlich, dass sie den 200-Kilo-Mann sofort innerlich adoptiert hatte. Er sie auch. Was das Arbeitsverhältnis einerseits zu einem täglichen Treffen bester Freunde machte. Einerseits. Andererseits aber fühlte Onkel Fritz sich manchmal viel zu verantwortlich für Tanja. So geschehen vor einigen Wochen. Fritz hatte sich mit einem unfreiwilligen Abgang von der Trittleiter beim Einsortieren der »Kulturzeitschriften« mit ziemlich unbekleideten Damen ins oberste Regal das Knie dermaßen verdreht, dass eine Meniskus-OP unausweichlich war. Er hielt zwar noch ein paar Wochen durch, aber dann hieß es: Einrücken ins Olgahospital, Augen zu, Propofol rein und durch. Anschließend Reha. Sechs Wochen Totalausfall. Und da auf Tanjas Urlaubszettel ohnehin einiges aufgelaufen war, hatte Fritz beschlossen, in der Zeit seiner Genesung den Tabakladen in einem Stuttgarter Einkaufszentrum komplett zu schließen. Das wäre erstens die Gelegenheit für Tanja, ihren Urlaub abzufeiern. Und zweitens endlich die Möglichkeit für das Malerteam, sich um die mit den Jahren nicht gerade schöner gewordenen Wände zu kümmern.

Guter Plan. Auf den ersten Blick. Auf den zweiten hätte er aber bedeutet, dass Tanja ihr Gehalt fast zwei Monate hätte überbrücken müssen. Was für viele normal denkende und sparende Schwaben kein Thema gewesen wäre. Aber erstens dachte Tanja nicht normal. Und zweitens kam das Wort »Sparen« in ihrem Vokabular nicht wirklich vor. Sie musste ihren Anteil an der WG-Miete begleichen. Gab ihren Lohn sofort und gerne für Schnickschnack aus. Und hatte sowieso noch ein paar widerliche und unnötige Verbindlichkeiten bei ihrer Hausbank, welche ihr Ex Marc – mittlerweile in festen Händen seiner Sekretärin und seines Zeichens Banker – ihr aufgeschwatzt hatte. Es blieb ihr also kein langer Strandurlaub und keine Auszeit, sondern nur der Gang zum Amt, um die Zeit und vor allem das finanzielle Loch zu überbrücken.

»Ja, da habe ich doch was!« Die Beraterin hatte ziemlich euphorisch geklungen und sofort den Drucker angeworfen. Während dieser ratterte, hatte Tanja die Frau hinter dem Schreibtisch fragend angestarrt und sich gewundert, warum ein Mensch sich freiwillig eine knallrote Hornbrille aufsetzte, die gut und gerne die Größe eines Flachbildfernsehers hatte.

»Vertretung für die Hausaufgabenbetreuung an der Wagenburgschule.« Die Beraterin hatte den Zettel aus dem Drucker genommen. »Erkrankte Pädagogin. Sie müssten sich um sechs Kinder kümmern, immer zwei Stunden am Nachmittag.«

Tanja hatte gegrinst. Zwei Stunden am Tag? Sechs lustige und fröhliche Kinder? Es klang nach einem Klacks. Spätestens, als sie das Gehalt mitgeteilt bekam, war sie bereit, den Kuli zu zücken und ihren Namen unter den Vertrag zu setzen. Was sie prompt auch tat. Und nur eine Woche später sehr, sehr bitter bereute. Also richtig bitter. Unreife Grapefruit oder so.

»Ein Fiasko«, begann sie die Erzählung und griff dankbar nach dem frisch aufgebackenen

Knoblauchbrot, das Rolf ihr reichte. Sollten die Kids morgen gerne ihren muffigen Atem spüren. Es war ihr egal.

»Erst betrinken oder erst erzählen?« Chris lachte und entkorkte eine der Baroloflaschen, die er und Rolf aus dem letzten Urlaub in Italien mitgebracht hatten.

»Besaufen!«, entschied Tanja und ließ sich bereitwillig das Glas bis zum Rand füllen. Sie nahm drei kräftige Schlucke, hickste leise und schloss die Augen. Earl kletterte auf ihren Schoß und sah sie auffordernd an.

»Okay, jetzt erzählen.« Tanja leerte das Glas, kraulte den Mops an den samtweichen schwarzen Ohren und katapultierte sich selbst zurück ins Klassenzimmer. Oder besser erst einmal in den Flur der Schule. Dort hatte sie nämlich zehn Minuten vor Beginn der Hausaufgabenbetreuung gestanden wie ein Schaf, das seine Herde verloren hat. Um sie herum wuselten Kinder über den frisch gebohnerten Boden. Sie klemmte sich die Tasche fester unter den Arm und atmete tief ein. Zu tief, denn der Geruch von Kreide, Angst und Büchern katapultierte sie zurück in ihre eigene Schulzeit. Tanja schloss die Augen und versuchte erfolglos, die Blitzlichter der Erinnerung zu vertreiben.

Der erste Schultag. Wie lange hatte sie diesem Datum entgegengefiebert! Endlich lesen lernen. Der Versuch, mit Tante Trudes Brille auf der Nase die merkwürdigen Zeichen in deren Büchern zu entziffern, war kläglich gescheitert und hatte der damals fünfjährigen Tanja außer Kopfschmerzen und einem gewaltigen Lachkoller ihrer Tante nichts eingebracht. Jetzt aber galt es! Zu den Großen gehören. Rechnen können. Und nach so langem Warten den knallroten Ranzen, den schon der Osterhase gebracht hatte, stolz durch die Straßen ihres winzigen schwäbischen Heimatdorfes tragen! Ihre Tante Trude hatte sie früh an jenem Morgen geweckt, ihr rote Schleifen in die Zöpfe geflochten und das in Stuttgart eigens für den großen Tag gekaufte blaue Kleid mit den damals modernen Puffärmeln angezogen. Die weißen Strümpfe kratzten an den Waden, aber das war Tanja egal. Denn endlich, endlich durfte sie die schwarzen Lackschuhe anziehen.

Noch nie hatte sie sich so groß und wichtig gefühlt.

Lackschuhe. Neues Kleid. Ein neuer Lebensabschnitt.

Dann kam Tante Trude mit der Schultüte.

Und alles war anders.

Tanja starrte auf die glänzenden schwarzen Lackschuhe. Kniff die Augen zusammen. Und hoffte, dass sie mitten in einem Albtraum war. War sie aber nicht. Als sie die Augen wieder öffnete, starrte sie auf das hellblaue Monstrum, das Tante Trude ihr voller Stolz entgegenhielt.

»Die habe schon ich als Kind gehabt!« Tante Trude streckte der kleinen Tanja das blaue Monster entgegen. Die wusste nicht, ob sie weinen oder schreien sollte. Sie konnte sich für nichts von beidem entscheiden und nahm die blaue Schultüte wortlos entgegen. Immerhin wog der Papptrichter eine Menge und versprach viele Süßigkeiten. Was ihn aber nicht schöner machte. Der blaue Stoff war an den meisten Stellen ausgeblichen, und die beiden Fratzen mit den Haaren aus aufgeklebten und verfilzten Teppichresten

konnten nur mit Müh und Not als Max und Moritz erkannt werden. Tanja nahm das Ungetüm in die Arme. Es roch muffig, als ob es viele Jahrzehnte im Keller gelegen hätte. Was ja absolut der Wahrheit entsprach.

»Dann mal los.« Tante Trude klatschte in die Hände und wandte sich zum Gehen. Einen Moment lang überlegte Tanja, ob sie sich auf den Boden werfen und heulen sollte, aber das verkniff sie sich. Aus zwei Gründen: Zum einen wollte sie unbedingt die neuen Lackschuhe ausführen. Und zum anderen fühlte sie sich dafür schlichtweg zu alt mit ihren beinahe sieben Jahren. Also holte sie tief Luft und folgte ihrer Ziehtante.

Keines der anderen Kinder hatte auch nur einen Blick für die hässliche Schultüte. Auch nicht für die glänzenden Schuhe, die Tanja schon nach den ersten zwanzig Metern an den Fersen rieben. Alle waren damit beschäftigt, möglichst erwachsen dreinzuschauen. Sich nicht anmerken zu lassen, dass sie kurz vor dem Heulen standen und unbändige Angst hatten, nach der Ansprache des Direktors ohne die Eltern ins Klassenzimmer zu gehen. Tanja erschien die Zeremonie, bei der alle Namen der Erstklässler vorgelesen wurden, wie ein Traum, der in weiche Watte gepackt war. Worte. Lieder der Zweitklässler, die aus ihrer Warte unglaublich groß waren. Schließlich ein aufmunternder Klaps von Tante Trude. Und dann saß sie in der dritten Reihe neben einem ihr fremden Mädchen mit blonden Locken und herrlich rosafarbener Schultüte. Tanja verliebte sich auf der Stelle in die blauen Augen ihrer Nebensitzerin. Und in die auf der glänzenden Tüte aufgedruckte Barbiepuppe.

Die Nachbarin hieß Gina. Regina eigentlich, wie die Klassenlehrerin erklärte, und war am Ende des Sommers aus Saarbrücken hergezogen. Tanja hatte kaum einen Blick für die braun in braun gekleidete ältere Frau. Ihre Blicke wanderten immer wieder zu Gina, die irgendwann kicherte und damit das Band der Freundschaft besiegelte, das die beiden durch die Grundschulzeit tragen würde.